

## Schriftlesung zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

### 1. Adventssonntag

Wie sprechen die Texte des ersten Adventssonntags von Gott?

Fragen wir uns am Beginn des Kirchenjahres, wie die Texte, die im Gottesdienst gelesen werden, von Gott sprechen. Dabei stoßen wir auf eine Fülle von Bildern, Metaphern und unterschiedliche Arte der Rede.

Beginnen wir mit der Lesung aus dem Buch Jesaja (63,16b-17. 19b; 64,3-7):

Du, HERR, bist unser Vater, Unser Erlöser von jeher ist dein Name. Warum lässt du uns, HERR, von deinen Wegen abirren und machst unser Herz hart, sodass wir dich nicht fürchten? Kehre zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Erbesitz sind!

Am Beginn steht die Anrede mit „Du“, gefolgt vom Gottesnamen, dem Tetragramm, den vier Buchstaben, die zwar geschrieben, aber nicht ausgesprochen werden: JHWH - hier wiedergegeben durch „der HERR“, analog zur jüdischen Tradition, den Gottesnamen als *adonaj* (Herr) auszusprechen. Das Tetragramm ist die höchste Form, von Gott zu reden. Sie steht auch am Anfang der Lesung. Dem folgt dann die Anrede Gottes als Vater und die Aussage, dass „Erlöser“ der Name Gottes ist. In diesem ersten Satz sind in höchster Dichte einige der allerwichtigsten Namen für Gott versammelt. Danach begegnen uns zwei unterschiedliche Bilder: Erstens lässt Gott vom Weg abirren - und kann uns also wieder zurückführen, genauer: Er wird, so hofft der Prophet, wieder zu uns zurückkehren, obwohl wir abgeirrt sind. Zweitens verhärtet er das Herz und kann es folglich auch wieder erweichen. Sodann heißt es: „Hättest du doch den Himmel zerrissen und wärest herabgestiegen, sodass die Berge vor dir erzitterten.“ Die ist ein apokalyptisches Bild: Gott ist der Herr über die kosmische Ordnung über ihre Bereiche des Himmels und der Erde, er kann auch ihre Distanz überwinden und zu den Menschen herabsteigen. Dann folgt eine interessante Aussage:

Seit Urzeiten hat man nicht vernommen, hat man nicht gehört; kein Auge hat je einen Gott außer dir gesehen, der an dem handelt, der auf ihn harrt. Du kamst dem entgegen, der freudig Gerechtigkeit übt, denen, die auf deinen Wegen an dich denken.

Im Zentrum steht die Einzigkeit Gottes: „kein Auge hat je einen Gott außer dir gesehen“. Die theologische Aussage ist klar, paradox aber die Formulierung, denn auch den einzigen Gott hat ja niemand gesehen. Um seine Einzigkeit aussagen zu können, wird für einen Moment sogar der Umstand außer Kraft gesetzt, dass man Gott eigentlich nicht sehen kann: „kein Auge hat je einen Gott außer dir gesehen“.

Gott ist ferner der kommende Gott, der adventliche Gott, der entgegen kommende Gott, mithin ein Gott der Bewegung.

Siehe, du warst zornig und wir sündigten; bleiben wir künftig auf ihnen [den Wegen Gottes], werden wir gerettet werden. Wie ein Unreiner sind wir alle geworden, unsere ganze Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid. Wie Laub sind wir alle verwelkt, unsere Schuld trägt uns fort wie der Wind.

In diesem Bild, das von der Schuld der Menschen spricht, erscheint Gott zunächst als ein zorniger. Über der Rede von Zorn, Unreinheit und Schuld sollte man aber nicht übersehen, wie großartig Jesaja hier formuliert. In einer höchst poetischen Wendung sagt er: „Wie Laub sind wir alle verwelkt, unsere Schuld trägt uns fort wie der Wind.“ Zwar sind wir verwelkt und leblos wie Laub, das einfach vom Wind verweht werden kann. Aber schwingt darin nicht auch eine Form der Erleichterung mit - kommt nicht im selben Bild auch das leichte Spiel des Windes mit den Blättern in den Sinn? Wehrt sich hier nicht geradezu die bildhaft metaphorische Ebene gegen die bloße Aussageabsicht, wir seien schuldig? Wendet sich nicht in der Mehrdeutigkeit des Bildes schon ein wenig die Schuld?

Niemand ruft deinen Namen an, keiner rafft sich dazu auf, festzuhalten an dir. Denn du hast dein Angesicht vor uns verborgen und hast uns zergehen lassen in der Gewalt unserer Schuld. Doch nun, HERR, du bist unser Vater. Wir sind der Ton und du bist unser Töpfer, wir alle sind das Werk deiner Hände.

Jesaja sieht den Grund, dass die Menschen sich von Gott abwenden, darin, dass er sein Angesicht von ihnen gewendet hat - das ist jedoch keine Feststellung, sondern eine Hoffnungsaussage: Wenn du, Gott, dein Angesicht von uns abgewandt hast, kannst du es uns doch wieder zuwenden, oder? Die Passage greift danach das Tetragramm wieder auf („HERR“), in ihm ist die Vergebung der mehrfach erwähnten Schuld zu erhoffen. Das Ende des Textes bilden das schon bekannte Bild des Vaters, das noch einmal kurz aufgerufen wird, und das neue Bild von Gott als Töpfer, der uns als seinen Ton gestaltet.

Aus dem 80. Psalm, der heute gebetet wird, zitiere ich vier neue Metaphern für Gott, die noch nicht vorgekommen sind: Gott ist Hirte, thronender König, Heerführer und Winzer.

Du Hirte Israels, höre!  
Der du auf den Kerubim thronst, erscheine!  
Wecke deine gewaltige Kraft  
und komm zu unserer Rettung!

Gott der Heerscharen, kehre doch zurück,  
blicke vom Himmel herab und sieh,  
sorge für diesen Weinstock!

Beschütze, was deine Rechte gepflanzt hat,  
und den Sohn, den du dir stark gemacht!

Vater, Töpfer, König, Heerführer, Hirte, Winzer – die Metaphern, mit denen die Texte von Gott sprechen, gehören unterschiedlichen Bildwelten an, und doch haben wir kein Problem, sie auf Gott zu beziehen. Wir können, meist ohne dass es uns auffällt, die Bildwelt im Nu wechseln.

Paulus betont im ersten Brief an die Gemeinde von Korinth (1,3-9) neben der schon bekannten Vatermetapher Gott als den Friedensbringer: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!“ Und er bringt Christus („dem Herrn Jesus Christus“) ins Spiel als den, durch den Gott sich zum Ausdruck bringt: „während ihr auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus wartet“, heißt es wenig später. Gott ist der, dem Dank gebührt, weil er auch der Schenkende ist, wie heute einer meiner Studenten treffend gesagt hat:

Ich danke meinem Gott jederzeit euretwegen für die Gnade Gottes, die euch in Christus Jesus geschenkt wurde, dass ihr an allem reich geworden seid in ihm, an aller Rede und aller Erkenntnis. Denn das Zeugnis über Christus wurde bei euch gefestigt, sodass euch keine Gnadengabe fehlt, während ihr auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus wartet.

Schließlich betont Paulus noch die Bundestreue Gottes: „Treu ist Gott, durch den ihr berufen worden seid zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn.“ In dieselbe Richtung weist auch das Evangelium (Markus 13,24-37). Es bietet viele apokalyptische Bilder; darin aber zeigt sich Gott als der, dessen Wort verlässlich ist: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Am Beginn des Kirchenjahres werden wir mit einer Fülle an Bildern begrüßt; nehmen wir ihren Reichtum mit ins Jahr.